

Vergessene Zukunft

Bilder vom ostdeutschen Umbruch

Ch.Links VERLAG

VERGESSENE ZUKUNFT

Jürgen Danyel und Holger Herschel (Hg.)

Vergessene Zukunft

Bilder vom ostdeutschen Umbruch

Mit zwölf fotografischen Serien
von Holger Herschel

Ch.Links VERLAG

INHALT

Jürgen Danyel:
Bilder aus unruhigen Zeiten.
Vorwort | 7 |

Schwarze Pumpe, 1991 | 10 |
Holger Teschke: »Die Zukunft ist auch nicht mehr das,
was sie mal war«. Schwarze Pumpe | 26 |

Altes Eisen, 1990/93 | 30 |
Annette Schuhmann: Bilder vom Ende der Zukunft.
Über den Wert der Arbeit in Ostdeutschland | 50 |

Denkmale, 1991 | 62 |
Annette Leo: Rudi Arndt, Rosa Thälmann
und ein unbekannter Soldat. Denkmale | 72 |

Hoyerswerda-Neustadt, 2003 | 78 |
Jens Schöne: Glück auf! Hoyerswerda oder
Die Abwesenheit von Erinnerung | 90 |

Leergut, 2012 | 98 |
Stefan Wolle: Die Abstellkammer als Zauberreich
der Erinnerung. Leergut | 104 |

Fritz Voigt, 1992 | 114 |
Anja Maier: Schauen, statt herabzuschauen.
Der »Lebenskünstler« Fritz Voigt | 128 |

Mainzer Straße, 1990 | 134 |
Hanno Hochmuth: Die Ruhe vor dem Sturm.
Mainzer Straße 1990 | 146 |

Wohnkultur, 1992 | 154 |
Elke Kimmel: Entsorgen und vergessen, aufbewahren und vorzeigen. Ostdeutsche Wohnungseinrichtungen nach 1990 | 166 |

Großes Kino, 1990 | 176 |
Knut Elstermann: Handtuchsäle und Premierenpaläste. Erinnerungen an die Ost-Berliner Kinolandschaft | 190 |

Dong Xuan, 2009 | 200 |
Frank Bösch: Vom Ruß zur »blühenden Wiese«.
Das Dong Xuan Center in Ost-Berlin | 216 |

Sophiensäle, 2006 | 226 |
Thomas Flierl: Tanz in der Dunkelkammer.
Die Sophiensäle in Ost-Berlin | 238 |

Kietzer Wenden, 2022/23 | 244 |
Jürgen Danyel: Die Wende am Ende der Welt.
Küstrin-Kietz im Oderbruch | 258 |

Peter Badel: Ein sehr produktives Hin und Her.
Ein Gespräch mit Holger Herschel über seine fotografische Arbeit | 272 |

Autorinnen und Autoren | 285 |

Bilder aus unruhigen Zeiten

Vorwort

JÜRGEN DANYEL

Der mit dem Ende der DDR und der deutschen Vereinigung verbundene gesellschaftliche Wandel im Osten hat viele Facetten und Gesichter. Er manifestiert sich im Umbau der politischen Verhältnisse, von Institutionen und sozialen Strukturen. Er hat sich in Lebensgeschichten und Biografien eingeschrieben und wird als eine bis ins Heute nachwirkende Zäsur erzählt. Er wird als Gewinn und Verlust gleichzeitig erfahren. Veränderungen erfolgten in unterschiedlichem Tempo, mal in erschöpfender Atemlosigkeit, mal zäh und unwillig. Überkommenes aus der DDR und die Anzeichen und Botschaften der neuen Verhältnisse überlagerten sich und bildeten eigenartige Zonen des Übergangs.

Die fotografischen Arbeiten von Holger Herschel aus unterschiedlichen Phasen des ostdeutschen Umbruchs nach 1989/90 kann man als eine Art visuelle Archäologie der Umbruchszeit mit ihren auffälligen und gelegentlich auch absurden ost-westlichen Mischungsverhältnissen verstehen. Im Sinne einer Mikrogeschichte des Wandels im Osten legen sie Sonden: Sie führen uns zu einzelnen Schauplätzen, die im Umbau begriffen sind, lassen uns auf Menschen zwischen alten und neuen Gewissheiten treffen und beleuchten Interieurs einer sich wandelnden materiellen Kultur – manchmal auch mit einem erkennbaren Faible für Abseitiges und Skurriles. Gerade in Letzterem scheint beim genaueren Betrachten schnell Grundsätzliches auf und lenkt unseren Blick auf den Kern des Veränderungsgeschehens.

Während die Spätphase der DDR und die unmittelbare Zeit der vielen friedlichen Revolutionen fotografisch gut dokumentiert und

künstlerisch belichtet erscheinen, nimmt eine visuelle Geschichte der Zeit nach 1990 erst langsam Fahrt auf. Die dokumentarisch ambitionierte ostdeutsche Fotografie erlebt bereits seit einiger Zeit eine erstaunliche Konjunktur. Das neu erwachte Interesse gilt dabei vor allem ihrem besonderen Blick auf die gesellschaftliche Realität der DDR, an deren Widersprüchen sie sich besonders gerieben hat. Gerade die turbulenten 1990er-Jahre verdienen es, mit nüchternen fotografischen Blicken in dieser Tradition dokumentiert und erzählt zu werden.

Dieses Buch versteht sich in einem solchen Sinne als ein Beitrag zu einer fotografischen Bestandsaufnahme jener unruhigen Zeiten, in denen sich im Osten so vieles ändern sollte und auch verändert hat. Es ist jedoch mehr als eine Sammlung von exemplarischen Fotogeschichten der ostdeutschen Transformationen, indem es als eine Zwiesprache zwischen den Bildern von Holger Herschel und den Essays einer Reihe von Autorinnen und Autoren komponiert ist: Peter Badel, Frank Bösch, Knut Elstermann, Thomas Flierl, Hanno Hochmuth, Elke Kimmel, Annette Leo, Anja Maier, Jens Schöne, Annette Schuhmann, Holger Teschke und Stefan Wolle haben sich auf dieses Experiment eingelassen. Die Beiträge entwickeln, ausgehend von und im Dialog mit den Fotozyklen, jeweils einen eigenen Blick auf die verschiedenen Dimensionen ostdeutscher Umbrüche. Vielstimmigkeit, die dazu beitragen kann, die festgefahrenen Deutungen des allzu oft als »Problemfall« missverstandenen Ostens aufzubrechen. Dabei hilft, dass sich gerade die Fotografie gegen schnelle Eindeutigkeiten sträubt und vielmehr Spannungsverhältnisse zwischen Alt und Neu, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sichtbar macht.

»Vergessene Zukunft« – der Titel des Buches hebt auf dieses verwirrende Ineinander der Zeiten ab: Der unvorhergesehene und rasante Umbruch verwandelt das, was noch vor Kurzem als Gegenwart erfahren und als Zukunft inszeniert wurde, in Vergangenes, Überholtes. Zugleich täuscht das Verschwinden des Alten über dessen Prägekraft hinweg, denn hinter allen Ecken der schönen neuen Welt lugt es noch hervor. Solche Verwirrung kann produktiv wirken.

Das Fotolesebuch mit den Bildern von Holger Herschel soll sie auslösen.
Selbst für den Fotografen sind viele der Bilder Neu-Entdeckungen: Als sie entstanden, war ihr Wert als dokumentarisch-künstlerischer Blick auf eine rasante Zeit, die uns angesichts neuer Krisen und Herausforderungen wieder näher erscheint, noch nicht abzusehen. Sie hielten fest, was sich vor den Augen des Betrachters vollzog, und schienen damit im Moment ihrer Zeit verhaftet. Viele Jahre lagen sie in Kartons, und der Fotograf war beim Hervorholen selbst erstaunt, wie weit und facettenreich er mit ihnen in die verschiedenen Dimensionen des ostdeutschen Umbruchs eingetaucht ist. Wichtig für uns heute ist, dass all das inzwischen schon mehr als 30 Jahre zurückliegende Geschehen mit einem wachen und zugleich nüchternen Blick festgehalten wurde. Die im Buch gezeigten Arbeiten sind nur eine Auswahl aus einem viel umfangreicheren fotografischen Korpus. Wenn die Bilder und die sie begleitenden Essays beim Betrachten und Lesen ein ähnliches Erstaunen und neues Interesse für den Wandel im Osten und die Menschen, die ihn vollzogen haben, auslösen würden, hat das Buch seinen Zweck mehr als erfüllt.



SCHWARZE PUMPE



Schwarze Pumpe – der Legende nach stammt der Name aus dem Dreißigjährigen Krieg. Um die feindlichen Soldaten von Plünderungen abzuhalten, sollen die Einwohner den Brunnen mit schwarzer Farbe bestrichen haben, ein Zeichen für die Pest. Der unscheinbare gleichnamige Gasthof an der Fernverkehrsstraße zwischen Spremberg und Hoyerswerda gab 1955 dem Energie- und Gaskombinat seinen Namen. Schwarze Pumpe wurde zu einem der bedeutendsten Industriestandorte in der DDR. Die Schriftstellerin Brigitte Reimann, der DEFA-Film *Spur der Steine* oder der Musiker Gerhard Gundermann machten die Kohleregion in der Lausitz zumindest DDR-weit bekannt. Nach dem Umbruch von 1989 brachen statt »blühender Landschaften« Unsicherheit, Schließungen, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit über die Region und die Menschen herein.

So entstanden im Frühjahr 1991 fotografische Momentaufnahmen, die eine gewisse Melancholie des Verschwindens auszeichnet: Straßenszenen, vom Alltag gezeichnete Porträts und unwirkliche Landschaften.


Rezeption






HO
Friedensstraße


ENSCH Möbel
ENSCH-Möbel
GMBH-Trier
Schwarze Pumpe Wohnlager
ENSCH Möbel
nungszeiten:
ntag – Samstag
9⁰⁰ – 18⁰⁰ Uhr


SCHUHE
Öffnungszeiten














Schwarze Pumpe



»Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie mal war«

Schwarze Pumpe

HOLGER TESCHKE

Es ist gut, daß sie arbeiten, die Gelehrten. Da vergessen sie nicht, wer die Löffel gemacht hat, mit denen sie die Weisheit fressen«, sagt in Heiner Müllers *Klettwitzer Bericht* von 1958 ein Arbeiter zu seinen Kollegen, als eine Studentenbrigade in den Tagebau kommt, um nach der Havarie der Förderbrücke beim Gleisbau zu helfen. Die Erinnerung, wer die Löffel und die Gabeln macht, mit denen wir täglich essen, wer für die Theater und Kinos bezahlt, auf denen wir spielen und in denen wir unsere Filme zeigen, wer die Kameras und Rechner herstellt, mit denen wir fotografieren und Texte schreiben, sie kommt nicht mehr häufig vor in unseren Texten und Bildern, in unseren Theaterstücken und Filmen.

Ich habe das Bühnenmanuskript des *Klettwitzer Berichts* im Herbst 1985 in der Dramaturgie des »Theaters der Bergarbeiter« in Senftenberg gefunden, ein dünnes, vergilbtes Heft, in dem es um die Konflikte im Arbeitsalltag nach dem Ausfall einer Förderbrücke im Klettwitzer Revier 1958 ging. Ein Jahr zuvor, im Sommer 1957, hatten Inge und Heiner Müller zwei Wochen lang auf der Baustelle von »Schwarze Pumpe« recherchiert, dem damals größten Industrieprojekt der DDR. Auf Grundlage des dort gesammelten Materials schrieb Heiner Müller das Hörspiel *Die Korrektur,* Inge Müller *Die Weiberbrigade. Die Korrektur* erzählt in kurzen, lehrstückhaften Szenen von den realen Konflikten zwischen Parteifunktionären, Ingenieuren und Arbeitern auf der Baustelle: von Materialmangel, Pfusch am Bau und Normenbetrug. Das 1958 produzierte Hörspiel wurde deshalb noch vor der Ausstrahlung verboten und erst in einer zweiten, deutlich abgeschwächten Fassung gesendet.

Heiner Müller schrieb in dieser Zeit auch ein Gedicht mit dem Titel »Gedanken über die Schönheit der Landschaft bei einer Fahrt zur Großbaustelle Schwarze Pumpe«, in dem er die Industrielandschaft als die »neue, schönere Landschaft« preist: »Hier werden die Brikettfabriken stehen in / Fünf Jahren und die neuen / Kraftwerke. Hier / Ist Schönheit.« Für die Arbeiterinnen und Arbeiter auf der Baustelle zählte etwas anderes, und das sagten sie den Müllers auch. »Wir trafen dort einen Haufen von Abenteurern«, erinnert sich Heiner Müller 1993 in seiner Autobiografie *Krieg ohne Schlacht,* »die nannten sich Goldgräber, ein wüster Haufen, nomadische Figuren, die von einer Großbaustelle zur anderen zogen, auch alte Nazis, die einfach nur für viel Geld das Ding dort aus dem Boden gestampft haben.«

»Jetzt ist der Wald gerodet, das Gelände planiert«, sagt der Ingenieur Martin E. in *Die Korrektur.* »Die ersten Bauten stehn: Schornsteine, Kühltürme, das Stahlgerüst für die Montagehallen, Fundamente, und in Hoyerswerda wächst die Wohnstadt für die Arbeiter. Die Gegend sieht sich selbst nicht mehr ähnlich. Beim Menschen geht der Umbau langsamer.«

Der Umbau zum neuen Menschen mit sozialistischem Bewusstsein war auch nach 40 Jahren noch nicht gelungen, als der Rückbau der Landschaft begann, den Holger Herschel auf seinen Fotografien dokumentiert hat. Und das Bewusstsein sollte nach der Erfahrung dieses Rückbaus ein anderes werden, als es sich die neuen Sieger der Geschichte vorgestellt hatten.

Als ich Heiner Müller ein Jahr später, 1986, nach einer Lesung auf der Probebühne in Senftenberg das Manuskript zeigte, schrieb er hinein: »Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie mal war.«

Die Vergangenheit, die wir auf Holger Herschels Fotografien von Schwarze Pumpe aus dem Frühjahr 1991 sehen, hatte eine Zukunft hinter sich, mit der kaum noch jemand in der ehemaligen DDR etwas zu tun haben wollte, und eine Zukunft vor sich, die aus blühenden Landschaften bestehen sollte. Schwarze Pumpe, benannt nach einem alten Gasthof, der in der Nähe von Spremberg bis 1916 an der Dorfstraße von Terpe gestanden hatte, wurde nach 1955 zu

einem der wichtigsten Industrieprojekte der DDR und zum größten Braunkohleveredlungswerk der Welt. Im Dezember 1959 arbeiteten schon 4000 Menschen im Kombinat, im Dezember 1990 waren es noch mehr als 14 000.

Die Bilder von Holger Herschel zeigen, von der Straße der Jugend bis zur HO-Gaststätte »Friedensstrom«, wie sich der Kohlestaub aus Schwarze Pumpe in die Häuser und Straßen der Stadt gefressen hat. Sie zeigen eine Landschaft aus Baustellen und Bahnhöfen, Industrieanlagen und Kraftwerken, Plattenbausiedlungen, Kaufhallen und Kneipen. Sie zeigen die Gesichter ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, die in dieser Landschaft gelebt und gearbeitet haben. Diese Gesichter prägen ein noch ungebrochenes Selbstbewusstsein und ein lakonischer Humor, die der Soziologe Wolfgang Engler in seinem Buch *Die Ostdeutschen* 1999 als Ausdruck einer »arbeiterlichen Gesellschaft« beschrieben hat. Gemeint ist eine Gesellschaft, die sich von höfischen und bürgerlichen Gesellschaften dadurch unterscheidet, dass eine Partei, die sich als Avantgarde der industriellen Arbeiterschaft versteht, das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft, Banken verstaatlicht und die wichtigsten Infrastrukturbetriebe vergesellschaftet hat. In der Praxis schuf dieses »Volkseigentum«, über das in der Realität die Partei als »führende Kraft« verfügte, eine neue Form der Entfremdung.

»Du bist jetzt herrschende Klasse«, begrüßte mich mein Meister in der Motorenschlosserei des Fischkombinats Rostock-Marienehe am ersten Tag meiner Lehre. »Das heißt, du musst lernen, dich zu beherrschen und nur das zu klauen, was du wirklich brauchst.« So lernte ich früh und ein paar Hundert Kilometer nördlich des Lausitzer Reviers die Realität der Eigentumsverhältnisse im real existierenden Sozialismus kennen.

Im Studium der Schauspielregie in Berlin lernte ich von 1982 bis 1985 in den Seminaren von Wolfgang Engler einiges über die historischen, ökonomischen und sozialen Zusammenhänge dieser Entwicklung. Zu dieser Zeit studierte Holger Herschel an der Humboldt-Universität Soziologie, und ich bedaure, dass ich ihn nicht schon damals kennengelernt habe. Mit den Realitäten der Kulturpolitik